Einzelnummer $300

Abonnementspreis:
Halbjährlich ...... 5$000
Jährlich. .... 10$000

Aktion

ORGAN DER LIGA FÜR MENSCHENRECHTE, ORTSGRUPPE: PORTO ALEGRE

Geschäftsstelle: Beco do Salso 758 — Verantwortlicher Schriftleiter: FR. KNIESTEDT. — Zuschriften sind zu richten an: Caixa Postal 501

Jahrgang 4 — Porto Alegre, 8. September 1936 — Nummer 81

Attentat auf Hitler

Der Hintergrund des Todes seines Doppelgaengers

Soeben erreicht uns aus besonderer Quelle die Nachricht, dass der Mitte Mai verstorbene Chauffeur Adolf Hitlers, Julius Schreck einem Attentat erlegen ist, das nicht ihm, sondern dem Führer gegolten hat.

Das Auto Adolf Hitlers hatte zusammen mit zwei weiteren Wagen, in denen sich Angehörige der Leibstandarte befanden, Berlin in Richtung Bernau verlassen. Kurz hinter einem Bahnübergang wurden von der rechten Strassenseite aus mehrere Schüsse auf das Auto abgegeben, die Schreck schwer verletzten. Der Attentäter vermutete offenbar Hitler auf seinem gewöhnlichen Platz neben dem Chauffeur, während tatsächlich der „Führer" das Steuer selbst bediente. Vermutlich liess der Attentäter sich auch von der natürlichen und absichtlich noch verstärkten Aehnlichkeit Schrecks mit Hitler täuschen. Am Tatort konnte eine Verhaftung nicht vorgenommen werden.

Der Brigadeführer Julius Schreck ist seinem Berufe als Doppelgänger des „Führer", bei dessen Ausübung er bereits einmal schwer verwundet worden war, zum Opfer gefallen. So finden auch die auffallenden Ehrungen des Toten Erklärung.

Am Begräbnis des Chauffeurs, das am 19. Mai stattfand, nahmen nicht nur der „Führer", sondern auch prominente Vertreter der Partei, der Wehrformationen und des Reichsheeres teil.

In der Grabrede, die noch Himmler hielt, hiess es (nach dem SS Organ „Das Schwarze Korps":

„Du hast gekämpft und nur an Kampf und Treue gedacht bis zu deinem letzten Tage"

Solch Denken wäre etwas sonderbar, wenn Schreck, wie es die amtliche Lesart Glauben machen will, an Furunkulose todkrank lag.

Die ausserordentliche Anteilnahme des offiziellen Hitlerdeutschland am Tode des Chauffeurs muss Wunder nehmen, wenn man bedenkt, dass anlässlich des tödlichen Unfalls den der Generalleutnant der Flieger Wever und dessen Bordmechaniker Kraus in Dresden erlitten haben, nur der General und nicht auch der Obergefreite in dem Tagesbefehl, den Göring an die Flugwaffe richtete, Erwähnung fand und dass nur das Generalsbegräbnis mit den im Dritten Reich üblichen Feierlichkeiten begangen wurde.

Besonders fällt die posthume militärische Ehrung Schrecks auf: ein Regiment des Reichsheeres wurde nach ihm benannt. Der Vorgang wäre beispiellos in der Geschichte der deutschen Armee, wenn er einem im Krankenhaus an Furunkulose Gestorbenen gälte; er entspricht der Tradition, wenn er das Gedächtnis des für den „Obersten Heerführer" Verschiedenen ehrt.

Es kommt hinzu, dass noch drei Wochen nach dem Tode, der Name des Toten im Vordergrund steht: Bei der Eröffnung der grossen Beamtenkundgebung in der Deutschlandhalle wurde der „Treue und Hingabe" Schrecks besonders gedacht.

Aus all diesen Gründen haben wir keine Bedenken, der uns von zuverlässiger Seite aus dem Reiche zugegangenen Attentatsmeldung Glauben zu schenken, zumal die jetzt erfolgte Entmachtung Himmlers den Schluss nahe legt, dass diesem auch mangelnde Sorgfalt bei den ihm zum Schutze des Lebens des „Führers" obliegenden Massnahmen vorgeworfen wurde.

Bekenntnis des Sklaventums

Eine alte Erfahrung lehrt, dass die protzigsten Menschen am meisten aus der Schule schwatzen. Die grössten Protzen unserer Zeit sind die braunen Helden aus der nordischen Nachbarschaft, Sie wollen die Herren der Welt sein und bilden sich obendrein ein, die schlaueste Kumpane zu sein. Sie sind dabei so eingebildet, dass sie ihre nordischen Listen immer wieder verraten.

Zu diesen ausplaudernden Grossprahlern gehört auch der „Führer" der „Deutschen Arbeitsfront", Herr Dr. Ley. Dieser Dr. Ley war es, der kürzlich von den Ordensburgen geredet hatte, auf welchen die künftigen Staatsbeamten „einexerziert" werden sollen. Und er hat sich wiederum einen Ausspruch geleistet, der mehr sagt als seine täglichen stundenlangen Reden. Er sagte wörtlich:

„Oberstes Gesetz ist es, den Takt der Maschine mit dem Rhytmus der Masse in Einklang zu bringen."

Was ist also die Menschenmasse? Sie ist eine Masse, die im gleichen Takt arbeiten muss, wie eine Maschine. Sie ist eine Maschine, die von einem Motor angetrieben wird und im ewig gleichen Takt Dienste leisten muss.

Stellen wir uns einen Fabriksaal in der Kanonenfabrik von Artur Krupp vor. Da gibt es gewaltige Dampfmaschinen, die eine gewaltige Zahl gewaltiger Werkzeugmaschinen, wie Hämmer und Pressen und Walzen, antreiben. Da wird im ewigen Gleichtakt von diesen Maschinen immer die gleiche Arbeit verrichtet. Der Arbeiter, der eine solche Maschine bedient, muss sich dem Takt der Maschine anpassen. Eine Stanzmaschine, welche in eine Stahlplatte ein bestimmtes Loch zu schlagen hat, stösst sekundenweise immer in gleicher Art von oben nach unten, und der Arbeiter hat immer eine Platte in die Maschine zu schieben, die Maschine stanzt das Loch und der Arbeiter zieht die gelochte Platte heraus und schiebt eine neue hinein. Der Arbeiter muss sich dabei ganz genau an den eintönigen Gang der Maschine halten, damit er seine Arbeit verrichten kann.

Dieser Arbeiter ist während seiner achtstündigen Arbeitszeit ein Sklave der Maschine ein Sklave des „Taktes", in welchem die Maschine läuft oder stanzt oder presst.

Da kommt jetzt der „Führer" der deutschen Arbeiter und sagt, dass die Masse der Menschen mit diesem Takt der Maschine „in Einklang gebracht werden" muss.

Diesem Dr. Ley schwebt ein Bild vor, das man klar vor Augen haben muss. Bleiben wir bei der Kanonenfabrik von Artur Krupp in Essen. Das ganze gigantische Werk leiten die Ingenieure, welche berechnen, wieviel Kohle in den Maschinen verheizt werden soll, wieviel Stunden im Tag die Maschinen laufen sollen und was mit diesen Kraftmaschinen anzutreiben ist. Vom Zimmer, in welchem die Ingenieure arbeiten, wird das ganze Riesenwerk in Essen geleitet und von den grossen Motoren, vom Maschinenhaus aus wird alles in Gang gehalten, im Takt dieser Maschinen.

Wird die Kohle verheizt und wird das Wasser dadurch zu Dampf gemacht und wird mit diesem Dampf der Motor angetrieben, dann geht das ganze grosse Werk im Gleichtakt. Denn es ist Eisen und Stahl, das gehorchen muss. Die Menschen, die Millionen deutscher Arbeiter, sind nicht aus Stahl, sondern aus Fleisch und Blut. Sie gehorchen aus freiem Willen oder nur unter eisernem Zwang. Menschen haben Stimmungen. Einmal wollen sie gehorchen, einmal verweigern sie den Dienst, wenn man sie unmenschlich behandelt. Die Maschine gehorcht, wenn der Dampf sie antreibt. Da lässt sich doch so eine Maschine leichter beherrschen als der launenhafte Mensch.

Also soll der Mensch wie eine Maschine werden. Die Maschine aus einheitlichem Stahl gebaut werden. Die Masse der Deutschen soll aus einheitlichem Rassenmatnrial gezimmert werden. Aus dieser Rasse ist dann eine Maschine zu machen; Kommandant: Dr. Ley. Auf sein Geheiss wird die Masse der Rasse mit der Maschine in Einklang gebracht. Sklaverei im Herzen Europas!

A—mi.

Des Pudels Kern

Immer wieder bewahrheitet sich in der Geschichte der Staaten und Völker, dass eine sogenannte „doppelte Moral" im Leben einer Nation wie des einzelnen Menschen auf die Dauer unmöglich, weil unerträglich ist. Staaten, in denen das eine Gesetz gilt, während ein anderes allgemein bei Seite geschoben wird, sind dem Untergang naturnotwendig geweiht. Die Weimarer Republik ist hierfür das beste Beispiel, Sinnlos ist es, nur auf die Nationalsozialisten und ihre Führer zu schimpfen. Man muss den Dingen auf den Grund gehen.

Einer der bedeutendsten Propagandisten des deutschen bürgerlichen Republikanismus war unzweifelhaft der langjährige Chefredakteur des „Berliner Tageblatt". Theodor Wolff. Herr Wolff, jetzt Flüchtling in Frankreich, hat kürzlich ein sehr beachtliches Memoirenbuch erscheinen lassen, im Verlag Allert de Lange, Amsterdam, mit dem Titel „Der Marsch durch zwei Jahrzehnte".

Die persönlichen Erinnerungen von „T. W." (wie man ihn kurzweg nannte) gehören hier nicht her — seine Stellungnahme zum Versailler Friedensvertrag ist der wesentlichste Punkt. Herr Wolff ist nicht müde geworden, von den Junitagen 1919 an bis zu Hitler gegen den Versailler Vertrag in der heftigsten Weise zu agitieren, gegen den verstorbenen Präsidenten Poincaré direkt zu hetzen. In seinem Memoirenbuch bleibt er (auch als Emigrant) bei seinem Standpunkt, dass die Unterzeichnung hätte keineswegs erfolgen dürfen. —

Der Vertrag wurde von der Weimarer Nationalversammlung als gültiges Reichsgesetz von einer grossen Mehrheit, bestehend aus Zentrum, Mehrheitssozialisten und der USP, angenommen. Dennoch kann auch heute nicht laut genug wiederholt werden, dass keinerlei Zwang unmittelbarer Art auf die Weimarer Versammlung ausgeübt wurde, sodass sie durchaus in der Lage gwesen wäre, die Unterschrift abzulehnen. Das wäre dann wenigstens ehrlicher gewesen.

Was aber taten die deutschen Patentrepublikaner? Aus Angst und Sorge vor dem weiteren Einrücken der interalliierten Truppen in das Reichsgebiet nahm man den Vertrag zwar an, aber mit den verständnisinnigen Augenzwinkern, ihn nie richtig innezuhalten und durchzuführen. So frass sich die Lüge in das deutsche Staatsleben ein.

Der berühmte Jurist, Prof. Kohlrausch, sagte einmal unter ungeheuren Beifallsgetrampel seiner Studenten in Berlin, „das Strafgesetzbuch sei nicht dazu da, um Verstösse gegen Versailles zu bestrafen". Wenn an den Anschlagsäulen der grossen deutschen Städte amtliche Bekanntmachungen der Regierung klebten, um durch Ermittlung geheimer Waffenlager die vorgesehene Entwaffnung durchzuführen, so wusste man, dass „das nicht so gemeint" war. Also Gesetze zum Aussuchen! Und selbst jetzt — nach den Erfahrungen und Erlebnissen mit der NSDAP — meint Herr Wolff, die Unterzeichnung sei ein Fehler gewesen, schreibt ein anderer bedeutender Journalist, der linkssozialistische Dr. Hiller, Prag, dessen illustre Feder bekannt ist, trotz seiner Qualen im Konzentrationslager, Wolff habe mit seinem Standpunkt Recht und diese Unterschrift sei einer der vielen Fehler der Weimarer Republik gewesen! —

Ach nein, so ist es nicht. Wäre nicht die Doppelzüngigkeit gewesen, hätte man sich ehrlich mit Frankreich verständigt, die durchaus berechtigten Forderungen auch innerlich-seelisch anerkannt und strikt durchgeführt, hätte Hitler mit seiner Propaganda nie siegen können. In der Weimarer Republik regierte die politische Lüge. Das war der Kernpunkt. Daran musste sie zu Grunde gehen. Es scheint, dass auch jetzt noch immer nicht erhebliche Teile des pazifistischen Oppositionsdeutschland ihre eigene und die allgemeine Lage erkannt haben. Es wäre an der Zeit!

Alfred Falk.

Das Geisterschiff vom Bremerhaven

Aus Bremen wird uns geschrieben:

Bremerhaven, nächst Hamburg der bedeutendste deutsche Hafen für den Verkehr von und nach Uebersee, hat seit der Machtübernahme durch die Hitlerpartei eine andere — schändliche — Berühmtheit erworben. Etwas versteckt hinter Lagerschuppen, am sogenannten alten Hafen, findet der uneingeweihte Spaziergänger ein äusserlich harmlos anmutendes, kleines Schiff, das eine riesige Hakenkreuzfahne gesetzt hat. Beim Näherkommen gewahrt man einen bewaffneten SA-Posten, der streng darüber wacht, dass nur Leute mit ganz bestimmtem Ausweis das Schiff betreten. Ein Schild am Oberdeck verkündet: „Büro des Marine-Sturmbann Bremerhaven". Die oberen Räume des Schiffes sind modern und behaglich eingerichtet und mit allen Sicherheitsvorrichtungen versehen. Ausserdem mit Waffen und Munition für das „Rollkommando" (RK), das ständig als Wache und Bereitschaft Dienst tut. Den eigentlichen Zweck erfüllen die Räume unter Wasser — leere Schiffskammern, die licht und schalldicht sind. Das sind die „Geisterkammern", wo seit der Machtübernahme unerschrockene deutsche Männer „gleichgeschaltet" werden, das sind die Räume die widerhallen von den Schmerzensrufen der „Staatsfeinde" aller Schattierungen unter den Schlägen und Misshandlungen des RK. Dieses RK setzt sich aus den verkommenstensten Elementen zusammen, die in jeder Hafenstadt Unterschlupf suchen. Von diesen Häschern wird der „Staatsfeind" verhaftet und dem Sturmbannführer vorgeführt, nachdem er zuvor ein oder zwei Tage in einer der Geisterkammern verbracht hat. Inzwischen wird in der Wohnung des Betreffenden Haussuchung vorgenommen. Illegales „Zersetzungsmaterial" wird dabei immer gefunden; in den Aktenschen des RK wird zu diesen Zwecken immer genügend mitgeführt.

Die Vernehmung vor dem Sturmbannführer geht sehr schnell. Der Weg in das KZ ist Gewissheit. Entweder, der Vorgeführte gibt seine „staatsfeindliche" Gesinnung und Handlung zu, dann wird er dem RK zur „Weiterbeförderung" übergeben oder er bestreitet alles ihm zur Last gelegte, dann wird die Verhandlung vom RK in den unteren Räumen fortgesetzt. Der „Staatsfeind" wird gefesselt in eine der dunklen Schiffskammern gesperrt und

plötzlich hagelt es Schlag auf Schlag wahllos über den ganzen Körper. Gesteht der so Misshandelte nicht bei der darauffolgenden Vernehmung in den oberen Räumen, dann wiederholt sich dieser Vorgang bis zum endgültigen Geständnis. — Eine der übelsten Typen des RK ist der heutige Kreisfachschaftsleiter in der Arbeitsfront, Bernhard Remmers. Seit 1928 meidet dieser Arbeitsfrontler jegliche Arbeit. Ein anderer RK-Mann war der Pg Schaller, der mit Vorliebe und «eigenhändig» Frauen von Staatsfeinden vernahm. Vom Gerichtsarzt war Schaller 1930 in einem Strafverfahrem der § 51 zugebilligt worden.

Nie ist ein Laut der Misshandelten nach aussen gedrungen. Wer von dem Geisterschiff entlassen wurde, musste sich zum Schweigen verpflichten und durch Unterschrift «bezeugen», dass er gut behandelt worden sei.

Die Bevölkerung von Bremerhaven meidet die Nähe des berüchtigten Schiffes, jeder kennt seine Geschichte, wenn man sich auch nicht getraut, darüber zu sprechen.

Stefan Zweig in Rio de Janeiro

Stefan Zweig, einer der wenigen Vertreter deutschen Schrifttums von Weltgeltung und einer der vielen, die dem Dritten Reich ein Dorn im Auge sind, weil sie sich naturgemäss der Barbarei dieses Landes gegenüber in Abwehrstellung befinden, geniesst in Brasilien eine Popularität, die den Neid, der bekanntlich die einzige schöpferische Kraft der Neudeutschen ist, in höchstem Grade erweckte. Es gibt kein Werk Zweigs und wäre es die kleinste Novelle, das nicht in die Landessprache übersetzt in ungezählten tausenden von Exemplaren verbreitet und bekannt ist. Wollte man heute eine Enquete veranstalten, wer der meistgeschätzte ausländische Autor ist, auf den Namen Stefan Zweig würde sich ohne Zweifel eine überwältigende Majorität einigen.

So wurde auch das Eintreffen Zweigs von der gesamten landessprachigen Presse als ein Ereignis erster Ordnung gewürdigt. Ungezählte Interwiews musste der Gefeierte gewähren, spaltenlange Artikel ehrten sein Werk, höchste offizielle Stellen die Persönlichkeit Stefan Zweig.

Die «Neue Deutsche Zeitung», ihrer Sendung getreu, deutsche Unkultur zu verbreiten, konnte sich daher nicht anders als in folgender lapidaren Weise ihrer publizistischen Pflicht entledigen:

«— Essen des Aussenministers für Stefan Zweig. Der Aussenminister gab am Sonntag dem zurzeit in der Bundeshauptstadt sich aufhaltenden jüdischen Schriftsteller Stefan Zweig ein Essen im Jockeyklub, worauf der Gast dem Rennen beiwohnte.»

Dazu sei gleich bemerkt, dass das Deutsche Volksblatt sich in der gleichen Weise dieser ihrer Pflicht entledigte, nur mit dem Unterschied, dass sie sich nicht des Attributs «jüdischer Schriftsteller» bediente. Ob damit die Neue Deutsche Zeitung Zweig eines auswischen, oder das Deutsche Volksblatt seine christliche Nächstenliebe betätigen wollte, können wir nicht entscheiden. Wir stellen nur fest, dass beide Blätter in derselben Nummer einem Abgesandten des Dritten Reiches, dem in den weitesten Kreisen bisher mit Recht unterschätztem Dichter Josef Ponten spaltenlange Artikel widmen, die als solche allein schon vor Erdgeruch dampfen.

Was hätte schliesslich auch die kritische Würdigung der Herren Schriftleiter dieser beiden Zeitungen, die ja selbst wie verstaubte Ueberbleibsel aus Gustav Freytags nicht minder verstaubtem Journalistenlustspiel wirken und die ungefähr bei Felix Dahn oder Hansjakob stehen geblieben, bestenfalls aber bis zu Rudolf Herzog beziehungsweise bis zur Handel-Mazzetti vorgedrungen sind, für einen Wert? Selbstverständlich gar keinen. Aber schreiben diese Herren nicht täglich über Dinge von denen sie auch einen Dreck verstehen? Wussten sie ihren armseligen Neid nicht besser zu verbergen? Nun wir glauben, sie waren sich darüber klar, dass Stefan Zweigs Ruhm so fest begründet ist, dass eine positive Würdigung seines Werkes von dieser Seite nicht im Stande wäre diesen zu schmälern. Und da es zu einer kritischen Einstellung an Können und an Geist mangelt taten sie sogar vielleicht das beste indem sie schwiegen, aber dann hätten sie sich die Meldung überhaupt sparen können.

WACHSENDE UNZUFRIEDENHEIT .. WÜTENDER TERROR

Entrüstung über die Verhaftung Zensl Mühsams, bei den Illegalen!

Aus Deutschland erhalten wir folgenden Bericht:

«In letzter Zeit, macht sich eine immer stärker werdende Unzufriedenheit, nicht allein bei den Arbeitern, sondern auch bei den Mittelständlern und Bauern bemerkbar.

Immer mehr kommt die Meinung nach vorne: «so kann es nicht mehr weitergehen». Durch die harten Tatsachen, die auf die Dauer stärker sind als alle Phrasen, wird es auch den Menschen, die der Machtergreifung Hitlers einst begeistert zujubelten, immer klarer, dass sie betrogen wurden, dass Hitler nichts anderes als der Knecht des Grosskapitals und dass die «Volksgemeinschaft» eine verlogene Phrase ist.

Wie stark selbst in der SA die Wut and Verbitterung ist, beweist folgendes Beispiel:

In einem aachener Textilbetrieb, klagt ein «alter Kämpfer» seinen Kumpels das Leid: «vor Hitler hatte ich noch ein Sparkassenbuch von 1500 Mark, jetzt habe ich nichts mehr; vor einiger Zeit haben wir noch vor Lutze paradieren müssen, der hat genau so ein Speckgenick und einen Bumskopf bekommen, wie Hitler. Denen geht es tatsächlich «alle Tage besser», für die ist das Dritte Reich, «eine gesunde Wirtschaft». Während wir nicht wissen, wie wir mit 21 Mark Wochenlohn, unsere Familien auch nur am Essen erhalten sollen». — Wenn auch unser SA-Mann von den Kollegen tüchtig aufgezogen wird, so hindert das doch nicht, dass in der Abteilung wo der Bekehrte arbeitet, Tag für Tag im Verein mit ihm die Internationale geflötet wird.

Den Machthabern des Dritten Reiches ist diese Stimmung nur zu gut bekannt; mit verschärften Terror und erneuten Massenverhaftungen, versucht man die Massen einzuschüchtern.

Am brutalsten wütet wieder der Terror in der schwer heimgesuchten Textilstadt Wuppertal. Ueber vierhundert Personen, sind dort neuerdings ein Opfer der Gestapo geworden. Zuerst wurden im Schwelmer-Eisenwerk sechs Arbeiter in Ketten abgeführt. Um die aufs äusserste erregte Belegschaft zu beruhigen, bediente sich die Gestapo der Lüge, indem sie behauptete, dass die sechs «kriminelle Verbrecher» seien. Die Vernehmungen der Verhafteten, finden in dem berüchtigten Polizeigefängnis Vonderheidtsgasse in Elberfeld statt. Der Arbeiter August Obermeier ist schon an den Folgen des «Verhörs» gestorben; desgleichen der Arbeiter Heini Gross. Neben Alfred Leckebusch, der, um sich vor den entsetzlichen Misshandlungen zu retten, aus dem Fenster sprang, musste noch ein anderer durch die Folter vollständig gebrochen, ins Krankenhaus eingeliefert werden. Beide schweben in Lebensgefahr. Unter den Verhafteten befinden sich diesmal besonders viele Frauen. Selbst die an die achtzig Jahre alte Mutter des im vorigen Jahre «geselbstmordeten» Fritz Kreikenbaum, wurde wegen «Staatsgefährlichkeit» eingesperrt. Auch die Frauen werden durch die braunen Sadisten entsetzlich gefoltert; um die Schreie der Gemarterten zu übertönen, werden die anderen Gefangenen während der Zeit gezwungen, Nazilieder zu singen.

In dieser Stadt des Grauens sind die Türen vieler Wohnungen geschlossen. Wegen Verdunkelungsgefahr, wanderten ganze Familien, mit Ausnahme der Kinder unter 14 Jahren, die bei Verwandte und Bekannte untergebracht werden mussten, ins Gefängnis.

Ueber zweitausend Menschen sitzen jetzt in dieser Stadt (450 000 Einwohner) hinter Schloss und Riegel; das ist ein halbes Prozent der gesamten Bevölkerung.

Während früher die Verhaftungen depremierend auf die Massen wirkten, ist diesmal genau das Gegenteil zu bemerken; die Wut und Verbitterung der Massen wird nur noch grösser dadurch.

Ironisch sagen die Arbeiter: «jetzt muss es ja besser gehen, denn das eine Prozent Staatsfeinde, welches noch vorhanden war, ist ja jetzt unschädlich gemacht».

Aus einer Reihe von Städten des Industriegebietes erfahren wir, dass in erster Linie die Frauen es sind, und zwar besonders beim Schlangen-

Erinnerungen

von Fr Kniestedt.

(58. Fortsetzung.)

Die deutschen Vereine von Porto Alegre blühten in diesen Jahren aus lauter Furcht, im verborgenen. So mancher Held stellte sein nationales Licht unter dem bekannten Scheffel, und zeigte sich als Brasilianer. An den deutschen Häusern prangte das bezeichnende Schild: «Esta casa é brasileira» (dieses Haus ist brasilianisch) Die beiden deutschen Zeitungen erschienen in der Landessprache. Ein Beispiel von Mut: Der Hotelbesitzer Schmidt hatte, als man sein Hotel anbrannte, auf diese Leute geschossen, er wurde verhaftet und später verurteilt. Die Führer der Deutschen beeilten sich öffentlich zu erklären, der Hotelbesitzer Schmidt sei kein Deutscher, wir deutschen Helden verurteilen aus lauter Feigheit das Verhalten von Schmidt' also wir lassen ihn fallen.

In dieser Zeit war es nur der Allgemeine Arbeiter-Verein, der den Mut besass, Farbe zu bekennen, ungeachtet aller nativistischer Strömungen.

Wie bereits bemerkt, waren die Streiks 1918 zu Gunsten der Arbeiter verlaufen. Vor allen waren es die Syndikate, die União Geral dos Trabalhadores angeschlossen waren. Die Federação hatte ihr Lokal nach der Avenida Bom Fim verlegt. Dadurch, dass die UGT gegründet worden war, hatte die Federação bedeutend an Mitglieder verloren. Leiter war zu jener Zeit der Schneider Collin, der im Namen der Federação eine Verschmelzung dieser Vereinigung mit der UGT beantragte. Nach etwa zweimonatlichen Verhandlungen, kam die Verschmelzung zustande. Der Name Federação Operaria wurde beibehalten und das Statut der UGT übernommen. Damit wurde die Federação zu einer anarcho-syndikalistischen Vereinigung. In die Verwaltung wurden ernannt: 1. Sekretär, Orlando Mertins, Schriftsetzer; 2. Sekretär, Francisco Duarte, Zimmermann; Kassierer, Fr. Kniestedt, Bürstenmacher. Diesen Posten bekleidete ich über acht Jahre.

Nachdem wir mit der Reorganisation fertig waren, gründeten wir als Organ der Federação den «O Syndikalista». Für die Redaktion verantlich zeichneten Polydoro dos Santos und Orlando Martins, Kassierer war ich. Am 1. Mai 1918 erschien die erste Nummer. Natürlich habe ich für diese Zeitung viele Artikel geschrieben, die mich des öfteren mit der Polizei im Konflikt brachten. Da ich in der Landessprache nicht wie notwendig firm war, mussten alle meine Arbeiten aus dem deutschen ins portugiesische übersetzt werden, was damals in der korrektesten Weise von einem Redakteur, Hans Grimm, gegen Bezahlung besorgt wurde. Die Liga Operaria, also die rein anarchistische Vereinigung, hatte ihre Sitzungen in meiner Wohnung, Rua Tiradentes. Hier hatten wir eine kleine Druckerei eingerichtet, in der neben Flugblätter, einige Nummern der Zeitung «A Luta» hergestellt wurden.

Ende 1918 traten die Metallarbeiter in eine Achtstundenbewegung ein, die sich durch verschiedene Monate hinzog, ein grösserer Betrieb sowie alle kleineren hatten bewilligt, es fehlten vor allen noch drei der grössten Fabriken. Da beschlossen wir Holzarbeiter, in einem Solidaritätsstreik einzutreten. Sekretär war H. Damian, Kassierer ich.

Auf meinem Antrag wurde der Streik beschlossen. Kurze Zeit vordem hatte die Federação ihr Lokal nach der Rua São Carlos Ecke Commendador Azevedo verlegt. Zwei Wochenlang hatten wir jeden Abend Versammlung, um die Geschichte gut vorzubereiten. Donnerstags beschlossen wir den 24-Stunden-Solidaritätsstreik auf den kommenden Montag. Wir hatten am Montag früh um 8 Uhr die erste Versammlung und um zehn Uhr die zweite, die von über hundert Tischler besucht war. Es wurden sechs Kommissionen ernannt, welche die Betriebe zu besuchen hatten. Um 2 Uhr war wieder Versammlung, das Lokal war überfüllt, und abends um 8 Uhr wurde ein von der Leitung gestellter Antrag, in den Streik zur Erringung des Achtstundentags einzutreten, angenommen.

Wir wussten, der Kampf, den wir auszufechten hatten, war schwer, aber wir setzten unseren Willen durch, und nach einer Woche hatten alle Bau- und fast alle Möbeltischlereien bewilligt, nach zwei Wochen fast alle Sägereien und nach einer weiteren Woche die grosse Stuhl- und Möbelfabrik von Gerdau ebenfalls. Noch niemals war mit solcher Energie und Ueberlegung ein Streik in Porto Alegre geführt worden. Als wir in den Streik eintraten, hatte unser Syndikat 68, und als der Streik vorüber war 1200 Mitglieder. Man hatte mir den Namen der Streikprofessor zugelegt, aber ich muss heute noch nach so vielen Jahren erklären, nur durch die tatkräftige Leitung meines Freundes Damian und der Mithilfe eines weiteren Dutzend Kameraden war es möglich, das zu erreichen.

Die Metallarbeiter hatten durch unser Eingreifen ihren Streik gewonnen, und wie das so ist, das Streikfieber war angefacht. Fast alle Berufe stellten Forderungen, alles organisierte sich, alle Tage mussten wir ein neues Syndikat gründen, ich kam nicht mehr zur Ruhe. Damit wir den Faden nicht verloren, mussten wir Holzarbeiter fast alle Arbeiten der Federação übernehmen, und es ging, alle Streiks wurden ganz oder teilweise gewonnen.

Die Angestellten der Força e Luz sowie die der Companhia Telefonica tagten nicht in unserem Lokal und führten ihre Bewegung fast selbstständig. Gegen unseren Protest hatten diese beiden Syndikate an einem Sonntag, an dem wir in Navegantes im Saale von Wiltzceck den letzten Streik in dieser Zone mit einem Siege beschlossen, zu einer öffentlichen Versammlung vor dem Rathause eingeladen. Redner waren ein Advokat und der Schuhmacher Orlando Araujo. Etwa 600 Arbeiter waren erschienen. Die Versammlung hatte noch nicht begonnen, da wurden die Anwesenden von Brigada zu Fuss und zu Pferde auseinandergetrieben. Als wir aus Navegantes am Versammlungsort ankamen, fanden wir einen toten und einige verwundete Arbeiter als Resultat der Versammlung. Wir waren gegen diese Versammlung gewesen, aber dennoch nahmen wir die Verantwortung auf uns.

Am folgenden Tage fand das Begräbnis des von hinten erschossenen Arbeiters statt. Tausende Arbeiter, auch Frauen, befanden sich im Trauerzug. Den ganzen Weg bildete Militär und Polizei Spalier. In der Rua da Republica, kurz vor der Brücke, wurde, auf ein Zeichen der Polizei, der Trauerzug gesprengt. Drei Attakken wurden vom Staatsmilitär gegen die Arbeiter geritten, wie wild benutzte die Polizei ihre Schusswaffen. Natürlich gab es Verwundete, auch auf Seiten der Polizei. Der Sarg war unter dem Schutz von etwa 30 Mann auf der Strasse stehen geblieben. Auf dem Friedhof hatten sich trotzdem einige hundert Arbeiter und Frauen versammelt. Franz Guttmann, Orlando Martins und ich protestierten in heftigen Reden gegen das Vorgehen der Polizei. Tags darauf wurde ich verhaftet.

(Fortsetzung folgt.)

stehen nach Lebensmittel, ihre Empörung offen kund tun. Folgende Gespräche sind unter den Arbeiterfrauen an der Tagesordnung: «Wenn das so weitergeht, müssen wir Frauen genau wie 1916 den Anfang machen, und uns das mit Gewalt holen, was man uns nicht freiwillig gibt, mit den Phrasen der Nazis können wir unsere Kinder nicht satt machen».

Angeregt durch die Betriebsbesetzungen in Frankreich, beginnen die Arbeiter darüber zu diskutieren, was sie selbst gegen die fürchterlichen Zustände unternehmen könnten. «Das sind noch Kerle», hört man die Arbeiter sagen. Wenn sie auch noch vielfach zu der pessimistischen Schlussfolgerung kommen: «dazu sind wir in Deutschland nicht fähig», so kann man doch wahrnehmen, dass die Illusionen, die bürgerlichen Parteien, Reichswehr usw. würden das System stürzen, langsam verschwinden, und einem Wiedererwachen des Klassenbewusstseins Platz machen.

Viele Mitglieder und Funktionäre der KPD sind heute gegenüber der Taktik und den Prinzipien der Komintern sehr kritisch eingestellt. Vor allem wird die Aussenpolitik Russlands scharf kritisiert. Viele Arbeiter sagen: «wir bleiben nur noch in der Partei, um überhaupt etwas gegen den Faschismus unternehmen zu können». Auch hört man viel: «mit den Methoden, die uns die Parteien empfehlen, kommen wir nicht weiter: allein mit Papier kann man dieses System nicht stürzen, wir sind es leid, durch die zentralistischen Organisationsformen, restlos der Gestapo ausgeliefert zu werden».

Instinktmässig noch, beginnen viele Arbeiter und zwar von allen Richtungen Neuland zu suchen. Fanatische KPD-Funktionäre, die uns früher als Konterrevolutionäre beschimpften, hören unseren Argumenten heute sympathisch zu. Die Nachricht von der Verhaftung Zensl Mühsams durch die russische Regierung, kommt allerdings den meisten so ungeheuerlich vor, dass sie es einfach nicht glauben können. Aber es gibt darüber nur eine Meinung: «Wenn das stimmen sollte, dann ist Russland und die ganze Komintern für uns erledigt; das wäre der infamste Verrat, den Russland an uns begehen könnte».

Inzwischen hat ja die russische Regierung die Verhaftung Zensl Mühsams zugegeben.

DAS

Die „Aktion“ in São Paulo

Bei allen Zeitungsverkaufsstellen, ebenso wie an den Eisenbahnstationen ist die «Aktion» jetzt wieder zu haben.

Fr. Kniestedt.

An die Leser der „Aktion“

ergeht die Aufforderung, ihren rückständigen Abonnementsbeitrag baldmöglichst einzusenden. Alle diejenigen, die bis zur Nummer 82 ihre Verpflichtungen nicht nachgekommen sind, erhalten die Nummer 83 der «Aktion» nicht mehr zugesandt. Also komme jeder seiner Pflicht nach.

Gelder nur an Fr. Kniestedt, Caixa Postal 501.

Alle die Leser im Stadtbezirk von Porto Alegre, die noch nicht für dieses Jahr kassiert worden sind, werden ersucht, ihre Abonnementsquittungen im Stand Nummer 9 des Abrigo Parobé entgegen zu nehmen.

Wir hoffen, dass dieser Hinweis genügen wird.

Der Verlag.

Achtung!

An alle Abonnenten geht die Aufforderung, falls sie eine Nummer der «Aktion» nicht zugesandt erhalten, das sofort dem Verlag mitzuteilen, damit wir nachsenden und bei der Post Beschwerde einlegen können.

Der Verlag.

Der jüdische Weltkongress

Bereits in der vorigen Nummer der «Aktion» teilten wir mit, dass im vergangenen Monat in Genf der erste jüdische Weltkongress getagt hat. 32 Nationen hatten über 300 Delegierte zu dieser Tagung entsandt. Brasilien war nicht vertreten, doch hatten die jüdischen Organisationen aus Brasilien einen Delegierten aus Frankreich die Vertretung übergeben. Die stärkste Vertretung Südamerikas hatte Argentinien, ein Vertreter dieses Staates wurde denn auch in das Weltkomitee gewählt.

Alle zwei Jahre soll ein derartiger internationaler Kongress der Juden stattfinden. Nicht vertreten waren die deutschen und die russischen Juden, dennoch waren Vertreter der im Ausland lebenden Juden dieser beiden Nationen zugegen.

Beschlossen wurde folgendes:

1. Eine Aktion gegen jeden Antisemitismus einzuleiten.
2. Einen Boykott aller deutschen Waren durchzuführen.
3. Eine grosszügige Hilfsaktion zu Gunsten aller bedürftigen jüdischen Emigranten in die Wege zu leiten.

In seiner Schlussrede erklärte der Grossrabbiner von New York, Stephan Wise, dass er überzeugt sei, dass die Juden der ganzen Welt soviel demokratischen Idealismus besässen um die Beschlüsse dieses Kongresses durchzuführen.

Herr Wise hätte das bestimmt nicht gesagt, wenn er die Juden von Porto Alegre gekannt hätte. Ich bin überzeugt, dass die hiesigen Jugend aus lauter Indeferentismus und egoistischer Feigheit keinen der Beschlüsse durchführen. Mit sehr wenigen Ausnahmen sind die hiesigen Juden das, was als Jüdisch bezeichnet. Die Leiden ihrer Stammesgenossen lassen sie kalt. Einen Kampf für die Rechte der in Deutschland brutal entrechteten Juden zu führen, fällt ihnen nicht ein. Ihr Standpunkt ist, Deutschland ist weit, und wir haben zum Leben, was gehen uns die Juden in Deutschland usw. an, die mögen sehen, wie sie fertig werden. Mit diesem jüdischen Menschenmaterial kann der Grossrabbiner Stephan Wise aus New York keinen Kampf führen, auf diese kann er sich nicht verlassen, das steht fest. Hätte ich die Macht, ich würde die Untätigen, die Faulen, die Indifferenten, die Indolenten, genau so bestrafen, wie die Missetäter selbst.

Ein Jude, der zusieht, wie man sich anschickt, in allen Staaten der Welt seine Ehre abzuschneiden, seine Existenz zu untergraben, ohne vor Empörung aufzuschreien, ohne in die vordersten Reihen der Kämpfer zu treten, ist ein Verräter seiner Familie, seiner Kinder, für die das Ghetto mit allen seinen Scheusslichkeiten und Greueln entsetzliche Wirksamkeit werden kann. Ein Mensch, der zusieht, wie gewissenlose Diplomaten dabei sind, das Feuer des Hasses überall zu entzünden, und den Krieg vorbereiten, ohne unter Einsatz seines Lebens versucht, das Unheil abzuwehren, ist ein Bösewicht, der nur Sinn hat für das tägliche Futter. Das sind harte aber wahre Worte, die ich hier gebrauchen muss.

Isegrimm.

Gegen den Nationalsozialismus in Spanien

(Eigener Bericht.)

Mit dem Siege des katalanischen Proletariats über den Faschismus im eigenen Lande ist auch zugleich dem deutschen Nationalsozialismus im Auslande ein schwerer Schlag versetzt worden. Zum ersten Mal, seit seinem dreijährigen Bestehen, ist dem Faschismus unerbittlich und siegreich der Kampf in einem Lande Europas angesagt worden. Das Proletariat von Barcelona hat die drei wesentlichen Stützpunkte des deutschen Faschismus und der Gestapo am Orte gestürmt.

Damit ist eine Fülle allerwichtigsten Materials von der Tätigkeit des deutschen Faschismus in Spanien und in aller Welt in die Hände der spanischen Antifaschisten geraten. Die ganze verbrecherische Aktion des Nationalsozialismus, seine Arbeit unter Decknamen, sein ausgebildetes Denunziantentum, seine engste Zusammenarbeit mit der Reichsleitung in Berlin und dem Generalkonsulat in Barcelona, dies alles ist auf einmal klar unter Beweis gestellt. Augenblicklich lässt der revolutionäre Kampf noch keine gründliche Sichtung des ganzen Materials zu, aber man kann jetzt schon sagen, dass die Fülle kleiner Intrigen und riesengrosser Schurkereien der NSDAP, Auslandsorganisation in Spanien das bunteste Bild von der Arbeit des faschistischen Gesindels ergibt. Von der «Landesgruppenleitung» bis zu den kleinsten «Stützpunktgruppen», von der Kreisaufteilung in ganz Spanien und Portugal bis zu den Organisationen auf den Balearen und Spanisch-Marokko allgemein, ein typisch deutscher Organisationsaufbau der NSDAP mit der grosszügigsten Unterstützung der Reichsleitung in Berlin und des deutschen Generalkonsulats ist durch die revolutionäre Tatkraft der Antifaschisten von Barcelona erwiesen.

Deutsche Faschisten schiessen auf das kämpfende Proletariat von Barcelona.

Einer der schwerumkämpftesten Stützpunkte des spanischen Faschismus war die Calle Caspe-Lauria, insbesondere ganz dicht in der Nähe des Ortsgruppenheims und der Geschäftsstelle der «Deutschen Arbeitsfront». Nach

Aussage der kämpfenden spanischen Antifaschisten befanden sich unter den Dachschützen ausländische Elemente. Aber nicht nur hier, sondern auch dort, wo es die Hochburgen des Faschismus, die Kirchen, zu erobern galt, wurden die gleichen Beobachtungen gemacht: der spanische Faschismus kämpfte mit Unterstützung des deutschen Nationalsozialismus gegen das spanische Proletariat. Diese Taktik, unter der Rückendeckung spanischer Faschisten auf Arbeiter zu schiessen, findet ihr Spiegelbild in einem der vielen einander ähnlichen Briefe, die uns in die Hände gefallen sind und die uns die illegale und gedeckte Arbeit der NSDAP offenbaren. Am 27. November 1935 schreibt der Leiter der NSDAP, Ortsgruppe von Vigo, Conrad Meyer, Apartado 25, an die Kreisleitung der NSDAP in Madrid folgenden Brief:

Kreisleitung Madrid.

Betr. Anmeldung der OG. Vigo bei den spanischen Behörden.

Wie Sie wohl wissen werden, haben wir in Vigo ein deutsches Heim eingerichtet, welches bei den spanischen Behörden unter den Namen «Asociacion Alemana de Empleados, Grupo Local de Vigo», eingetragen ist. Nach den uns von spanischer Seite zur Verfügung gestellten Statuten dürfen wir uns in diesem Heim politisch nicht betätigen. An und für sich ist dies kein Hinderungsgrund, die Versammlungen von der Partei in den Räumen des deutschen Heims stattfinden zu lassen; anders verhält es sich aber bezüglich der Unterbringung der Parteikorrespondenz und des Propagandamaterials».

Diese jesuitische Tätigkeit einer klei nen Gruppe der NSDAP in Pontevedra deckt sich vollkommen mit der konterrevolutionären Haltung der NSDAP, Ortsgruppe Barcelona, welche hinter den Rücken spanischer Faschisten das für die Freiheit kämpfende katalanische Volk mordet.

Das deutsche Generalkonsulat Barcelona unterstützt die Tätigkeit der NSDAP in Spanien.

Aus einigen Briefen und aus einer Namensliste, die das deutsche Generalkonsulat gemeinsam mit der Adresse des Barcelonaer Ortsgruppenleiters J. Andress, Calle Provenza 197, aufweist, geht klar hervor, dass das deutsche Generalkonsulat die in Spanien offiziell verbotene NSDAP in jeder Weise deckt und unterstützt. Unter dem Schutz des deutschen Generalkonsulats wird dem deutschen Faschismus seine ganze Tätigkeit ermöglicht. Viele der Schreiben des deutschen Generalkonsulats, die in unsere Hände fielen, beweisen das. Das Proletariat von Spanien muss auf der Hut sein. Der deutsche Faschismus darf in Spanien keine Tätigkeit mehr entfalten. Ein Rundschreiben der NSDAP mit der Marke «Streng vertraulich» enthüllt die grosse Gefahr, die den spanischen Antifaschismus durch den deutschen Faschismus droht.

Rundschreiben 64 20./11./35.

Betr. Kurierpost.

Ich bitte die Dienstleiter, mir bekannt zu geben, ob an ihrem Platze die Möglichkeit besteht, Paketsendungen Propagandamaterial ohne Schwierigkeiten durch den Zoll zu bringen.

Gleichzeitig bitte ich, mir mitzuteilen, wieviel Pakete mit einem Male ungestört durchgebracht werden können.

Heil Hitler!

gez. Cords.

Sobald es die Umstände gestatten, werden wir alle Dokumente, Photomaterial und Adressen deutscher Gestapoleute unseren Lesern zur Kenntnis bringen.

Solidaritaet der spanischen Volksfront.

Die Lage in Katalonien

(Eigener Bericht.)

Die Niederschlagung des faschistischen Aufstandes konnte selbstverständlich nicht einfach in einer Wiederherstellung der früheren politischen Verhältnisse enden. Die Arbeiter, insbesondere die anarchosyndikalistischen Arbeiter haben die Initiave bei Niederschlagung der Faschisten ergriffen, ihre Parolen bildeten die Signale des Kampfes, und sie werden von jetzt ab in die Geschicke Kataloniens umgestaltend mit eingreifen.

Es wurde deshalb eine Miliz gegründet, die als Vollzugsorgan der vereinigten antifaschistischen Kräfte des Landes wirken wird. Das leitende Komitee der Miliz setzt sich zusammen aus 3 Vertretern der CNT (Garcia Oliver, Buenaventura Durutì, José Asensi), 2 Vertretern der FAI (Santillán und A. Fernández), 3 Vertretern des sozialdemokratischen Gewerkschaftsbundes UGT (J. del Barrio, González, López), einem Vertreter der Kleinpächter (Rosells), 3 Vertretern der republikanischen katalonischen Linken (Miravitles, Aiguadé, Pons), einem Vertreter der Koallition republikanischer Parteien (Fábregas) und zwei Mitgliedern der Vereinigten Marxistischen Parteien (Mustee, Pousa).

Neben diesem Komitee besteht weiter die Regierung Companys, die Funktionen der öffentlichen Ordnung, damit die ganze Weiterentwicklung der antifaschistischen Bewegung, hängen jedoch vom Milizkomitee ab. Auch die Polizeikräfte arbeiten zusammen mit dem Milizkomitee.

Die den Milizkomitee unterstehenden Kräfte können im Augenblick für Barcelona auf 18 000 bewaffnete Arbeiter geschätzt werden, zu denen ungefähr 4000 Polizisten (Asalto, Seguridad und Civil) kommen. Die Beteiligung der verschiedenen Richtungen an der Bewegung kommt zum Ausdruck in folgenden Zahlen: CNT und FAI stellen 13 000 bewaffnete Arbeiter, 2000 Bewaffnete stellt die UGT, 3000 die Volksfrontparteien.

Ausserdem ist eine freiwillige Truppe von ca. 8000 Mann verschiedener Formationen unter Führung der Anarchisten Durruti und Oliver nach Zaragoza aufgebrochen, um dort im Zusammenwirken mit der republikanischen Fliegertruppe einen der letzten Herde der faschistischen Revolte niederzuschlagen.

Die Gefahr droht von Rechts

Im Staat Bahia wollten, laut Bericht der dortigen Regierung, die Integralisten den Staatspräsidenten ermorden. Die Regierung bekam Wind davon und liess alle Vereinshäuser dieser Vereinigung schliessen, die faschistische Bewegung wurde verboten, eine grosse Zahl Anhänger, darunter Offiziere des Heeres und der Polizei verhaftet und alle Archive beschlagnahmt.

Im Bundesparlament wurde ein Antrag von 200 Abgeordnete unterzeichnet eingebracht, der verlangt, dass für Brasilien die integralistische Bewegung verboten wird, auch alle ihre artverwandten, also ausländischen faschistischen Vereinigungen. Da werden die braunen Helden schnell alles belastende Material im Hoheitsgebiet in Sicherheit bringen.

Weltenbummler.

Staatsfeinde

Wir teilten bereits mit, dass der innere und der äussere Reichsminister des dritten Reiches geruht haben, erneut, und zwar am 14 Juli d. Js. weitere 29 Deutsche zu Staatsfeinde erklärt haben. Darunter befindet sich auch Herr Alfred Mussliner in Rio de Janeiro als zweiter in Brasilien.

Bekannt ist, dass vor zwei Jahren der Redakteur und Herausgeber der «Aktion» zum Staatsfeind des dritten Reichs erklärt wurde. Wir gratulieren Herrn Alfred Mussliner für diese Auszeichnun, und hoffen, dass er diese Ehre zu würdigen weiss.

Verlag und Redaktion.

Aufforderung

Alle Abonnenten des Argentinischen Tage- und Wochenblattes, die bei mir Abonniert haben und mit den Zahlungen im Rückstand sind, werden ersucht, sofort mit mir abzurechnen. Der grösste Teil schuldet mir über ein halbes Jahr, einige über ein Jahr. Der Verlag teilt mir mit, dass er mir einen so grossen Kredit nicht mehr gewähren kann, und die Zusendungen abschneidet. Also zahlt, damit ich zahlen kann.

FR. KNIESTEDT.

Stuetzungsaktion

Unter dieser Rubrik veröffentlichen wir alle Extrabeiträge die gestiftet werden, um die Existenz unserer Zeitung «Aktion» zu sichern. Aber leider muss ich berichten, dass die Eingänge sehr gering sind. Unsere «Aktion» ist die einzige antifaschistische Zeitung Brasiliens, sie hat nicht nur eine informative Tätigkeit zu entfalten, nein, sie hat vor allem die Aufgabe, den der Menschheit aufgezwungenen Kampf gegen die Unkultur des Faschismus (im Interesse der Menschheit zu führen, und dazu gehört Geld.

Ein grosser Teil unserer Auflage geht auf Umwegen nach dem dritten Reich, ohne dass wir dafür Bezahlung erhalten, im Gegenteil, müssen wir die oft sehr hohen Portospesen bezahlen. Zuschüsse erhalten wir von keiner Seite, die Eingänge an Abonnements- und Verkaufsgelder decken die Unkosten bei weitem nicht. Alle Arbeiten, ausser Satz, Druck, Papier und Transportkosten werden unentgeldlich geliefert. Darum müssen wir, wenn wir nicht wollen, dass die «Aktion» ihr Erscheinen einstellt, an unsere Freunde appellieren. Sende jeder, dem die «Aktion» eine Notwendigkeit ist, ausser das Abonnement eine freiwillige Unterstützung ein.

Ein echter Germane, 10$000; ein Freund der «Aktion», 28$000; ein Feind der Unkultur, 18$000; ein Brasilianer, 10$000; Ueberschuss der Augustverlosung, 1. Rate 51$000.

Bereits quittiert 1:263$000, bis heute 1:380$000.

Gelder nur an Fr. Kniestedt, Caixa Postal 501, Porto Alegre.

Briefkasten

Wer kann uns sagen, wo sich Julius Jansen befindet? Adresse bitte an die Redaktion der «Aktion».

Alf. M., Humberto Antunes. — Jawohl, Sie sind dabei, und zwar mit Nummer 18, unter 29 Staatsfeinde. Wir gratulieren. Brief folgt.

DAS. Amsterdam. — Du hast Recht, das Datum stimmt nicht. Aber das mit der Flucht von Erich stimmt. Kamerad J. J. war bei ihm in den Tagen der Flucht. Mit Sonchy war J. J. in Paris zusammen, dort hat S. das zugegeben. Grüsse wenn möglich an Berthold und H. St.

Alf. Durra. Strassbourg. — Besten Dank für Ihren Brief. Der Artikel von Hanz Frank über G. Landauer war Originalbeitrag für die «Aktion». Den Gruss werde ich übermitteln. Die «Aktion» erhalten Sie direkt.

D. W. H, São Paulo. — Schreiben erhalten, wird besorgt.

H. v. W, Ijuhy. — Buch und Zeitungen an Dir abgesandt.

M. S., Curytiba. — Geld für zwei Abonnement, sowie 28$000 Extrabeitrag erhalten.

J., Curytiba. — 10$000 erhalten.

Int. Frauenliga, Genf. — Erhalten, erst in der nächsten Nummer.

R. L, São Paulo. — Aber erlauben Sie mal, um das zu verdauen, was Sie mir da zusandten und sich «Deutscher Morgen» nennt, da gehört ein Nazigehirn dazu. Um Heil-Hitlers-willen verschonen Sie mich mit so einem Zeug.

W. B., hier. — Bravo! Das Verhalten der Sänger ist zu begrüssen. Da war es also nichts mit der Gleich-schaltung. Es werden noch mehr zur Erkenntnis kommen.

Freund G. M., — Sie schreiben ich soll mich vor die Nazis in Acht nehmen denn viele Hunde seien des Hasen tot. Als Hase habe ich mich in meinem Leben wohl noch nicht gezeigt, aber dessenungeachtet versuchen diese Nazihunde doch, mich zur Strecke zu bringen.

Kampf gegen jeden Faschismus

Im Gedenken an Alexander Berkmann

Unsere deutschsprachigen Organe des freien Gedankens sind so vereinzelt geworden, die deutschschreibenden Kämpfer der Freiheit so selten, dass ich befürchte, es könnte der Tod eines grossartigen Charaktermenschen des anarchistischen Ideals im germanischen Sprachgebiet unbemerkt vorüberziehen, wenn ich ihm nicht einige Worte der Erinnerung widmete, die meiner gepressten Seele entströmen.

Alexander Berkmann ist am 28. Juni 1936 in Nizza (Frankreich), im dortigen Spital gestorben. Geboren am 18 November 1870 in der russischen Stadt Wilna, wurde er nicht ganz 66 Jahre alt.

Er erreichte ein Alter, das gewöhnlich den Lebenstribut fordert, so mancher Freiheitkämpfer musste dem Tod vorher erliegen. Aber, was das Ableben Alexander Berkmanns besonders schmerzlich und quälend für die internationale Befreiungssache macht, das ist der tragische Umstand, dass dieser — wie ich ihn schon vor einem Vierteljahrhundert, gelegentlich der Besprechung seines wundervollen Lebensromanes, betitelt «Zuchthaus — Memoiren eines Anarchisten», nannte — wahre Held seines Lebenskampfes diesem nicht physisch erlegen ist, sondern verfrüht, eigenwillig. Alexander Berkmann legte auf seinem Krankenlager Hand an sich, indem er sich eine Revolverkugel durch die Brust jagte.

Erschütterndes, furchtbares Verhängnis, unglaublich und unfassbar zugleich — derselbe Mann, dem das schwerste Lebensleid grauenhaftester Zuchthausqual zuteil ward und der mit eherner Entschlossenheit es ertragen und überwinden konnte, ihn fällten die tückischen Begleiterscheinungen einer Krankheit, von der ich fest überzeugt bin, dass er sie glücklich überstanden hätte, wenn, sonderbarerweise gerade darin, seine sonst ehernen Nerven nicht versagte hätten.

Nur mit zitternder Hand und in tiefstem Weh über den Ausklang dieses so grossartigen, hochherzigen Lebens vermag ich diese Zeilen niederzuschreiben. Dennoch, in einem gewissen Sinn, ist sein trauriger Abgang in vollem Einklang mit der gesamten heroischen Lebensauffassung, die in Alexander Berkmann von Jugene auf bis zuletzt geglüht hat. Ein unbeugsamer, unbeirrbarer, eherner Charakter, hat er sein Leben mit derselben, sich selbst und seiner Umwelt gegenüber unerbittlichen, stahlharten Entschlossenheit, wie er es immerdar geführt hat, beendet.

Nach Ausbruch des Weltkrieges stand er unentwegt zur Sache des Friedens und bekannte sich kühn zum Kampf gegen das Kriegsprinzip als solches, seiner anarchistischen Gesinnung getreu bleibend, als so viele versagten. Von Amerika nach Russland deportiert, erlebte er dort die grässlichste Enttäuschung, da er erkennen musste, dass der Bolschewismus die russische Revolution verriet ihre Zwecke und Früchte zu Grabe trug. Auch von den bolschewistischen Machthabern deportiert, zusammen mit seiner geistigen Lebensgefährtin unzertrennlichster Art, mit Emma Goldmann, verschloss sich ihm in Westeuropa Land auf Land, bis er vorübergehend in Deutschland und schliesslich in Frankreich eine Raststätte fand.

Mit Alexander Berkmann ist ein Vollmensch in des Wortes höchstem Sinn dahingeschieden. Sein Name wird ewig erglänzen im Helden- und Charakter-Pantheon des Menschheitskampfes um Befreiung.

Pierre Ramus.

Werbet fuer die „Aktion“